

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in *Pastoraltheologie* 108 (2019). It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Albrecht-Birkner, Veronika

„Pionier der Menschlichkeit ...“. Zur Albert-Schweitzer-Rezeption in der DDR

in: *Pastoraltheologie* 108 (2019), pp. 240–255

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2019

URL <https://doi.org/10.13109/path.2019.108.6.240>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

---

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine von dem/der Autor\*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in *Pastoraltheologie* 108 (2019) erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor\*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Albrecht-Birkner, Veronika

„Pionier der Menschlichkeit ...“. Zur Albert-Schweitzer-Rezeption in der DDR

in: *Pastoraltheologie* 108 (2019), S. 240–255

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2019

URL <https://doi.org/10.13109/path.2019.108.6.240>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

## **„Pionier der Menschlichkeit ...“ Zur Albert-Schweitzer-Rezeption in der DDR**

*Veronika Albrecht-Birkner*

### 1. Albert Schweitzer, Gerald Götting und die politische Funktion des Etiketts „Humanismus“ in der DDR

Ich nehme an, dass Ihnen Albert Schweitzer schon begegnet ist – im Religionsunterricht z.B. mit seiner Ethik der „Ehrfurcht vor dem Leben“ oder in der NT-Vorlesung, wenn seine „Geschichte der Leben Jesu Forschung“ (1906/1913) thematisiert wurde. Vielleicht haben Sie sich auch schon einmal intensiver mit ihm beschäftigt oder haben eine Albert-Schweitzer-Schule besucht oder wohnen in einer Albert-Schweitzer-Straße. Wie dem auch sei: Ich bin mir ziemlich sicher, dass Albert Schweitzer für Sie keine so prägnante Gestalt ist, wie er es für viele in der Zeit gewesen ist, über die ich in der nächsten dreiviertel Stunde sprechen werde. Schweitzer war in der Zeit der deutschen Teilung – sowohl in der DDR als auch in der Bundesrepublik – ein Idol, man könnte sagen, eine Marke. Diese machte sich an ganz bestimmten Bildern fest: immer wieder auftauchenden Porträtaufnahmen – insbesondere an Fotos, die ihn mit Tropenhelm in seinem Urwaldhospital in Lambarene im zentralafrikanischen Gabun (bis 1960 französische Kolonie) zeigten. Diese Verbindung der ‚Marke Schweitzer‘ mit ganz bestimmten Bildern war kein Zufall. Sie zeigten ihn als den, der er in Europa (und darüber hinaus) in erster Linie rezipiert wurde: als unermüdlicher Urwalddoktor, der schier Unglaubliches für die armen und kranken Schwarzen (zu dieser Zeit selbstverständlich als „Neger“ bezeichnet) leistete und insofern *das* Vorbild einer unerschütterlichen Menschlichkeit. Ich erspare Ihnen hier Einzelheiten zu seinem Lebenslauf – auf dem Handout finden Sie für alle Fälle die wichtigsten Daten zu Schweitzer und seiner Hospitalgründung in Afrika im frühen 20. Jahrhundert.

„Menschlichkeit“ ist auch das zentrale Attribut, das Schweitzer im Titelzitat dieser Vorlesung zugeschrieben wird. „Albert Schweitzer – Pionier der Menschlichkeit“ ist der Titel einer im Jahr 1971 in der DDR – also sozusagen auf der Hälfte der DDR-Zeit – erschienenen Publikation.<sup>1</sup> Um dieses Buch einordnen zu können, ist zunächst ein Blick auf dessen Verfasser – Gerald Götting – notwendig. Götting war seit 1960 eine der wichtigsten politischen Gestalten in der DDR, und sein Name steht – so kann man es heute jedenfalls auf der Webseite der Konrad-Adenauer-Stiftung lesen – „für die Gleichschaltung der CDU in der DDR“. Das bedeutet, dass Götting auf Seiten der DDR-CDU seit den 1950er Jahren der zentrale Partner der SED war bei der Durchsetzung ihrer Strategie, die neben ihr bestehenden

---

<sup>1</sup> *Gerald Götting*, Albert Schweitzer – Pionier der Menschlichkeit, Berlin: Union-Verl. 1970, 2. erw. Aufl. 1979.

Parteien auf der Basis eines vermeintlichen Bündnisses vollständig ihren Interessen unterzuordnen. Als CDU-Vorsitzender verkörperte Götting konkret die Fiktion einer vollständigen Harmonie von atheistischem DDR-Staat und Christentum. Das war politisch sehr wichtig, nachdem die SED in den 1960er Jahren ihren offiziellen kirchenpolitischen Kurs in genau diese Richtung geändert hatte: Während die Kirchen in den 1950er Jahren öffentlich bekämpft worden waren, hatte Walter Ulbricht als Vorsitzender des Staatsrates der DDR 1960 programmatisch von der „Einheit christlicher und humanistischer Ziele“ gesprochen. Seitdem war der Ausdruck „Humanismus“ in der DDR zu einem ideologischen Schlüsselbegriff avanciert. Unter dem Label „Humanismus“ oder eben auch „Menschlichkeit“ als Attribut des SED-Staates sollte suggeriert werden, dass dessen Politik eine *per se* lebensfördernde, menschliche war, die Christen aus eben diesem Grund – da sie ja auch Gutes für die Menschen wollten – vorbehaltlos unterstützen könnten und sollten. Die kirchenpolitische Strategie bei der Etablierung des Humanismusbegriffs in der DDR und damit dessen klar ideologische Funktion wird bis heute übrigens vielfach übersehen und ist in ihrer Genese noch nicht gut erforscht.

Wer die ideologische Funktion des Labels „Humanismus“ / „Menschlichkeit“ in der DDR im Hinterkopf hat und etwas über Göttings Rolle in diesem Zusammenhang weiß, wird also bereits bei einem Blick auf den Titel ahnen, dass Schweitzer sechs Jahre nach seinem Tod hier in genau diesem Kontext rezipiert – oder, um es gleich zu sagen, – funktionalisiert wurde. Ein Blick in Göttings Geleitwort zeigt dann auch rasch das Anliegen der Publikation. Der Verfasser behauptet, dass Schweitzers „Ideen und sein Vorbild“ in der DDR eine „besonders starke gesellschaftliche Wirkung und Ausstrahlungskraft“ erfahren hätten (5). In seinen letzten Lebensjahren habe Schweitzer die DDR-Gesellschaft beobachtet und sei „froh darüber“ gewesen, „daß in Gestalt unserer Republik ein deutscher Staat entstanden und herangewachsen ist, der dem Faschismus und allen anderen antihumanistischen Kräften und Tendenzen der Vergangenheit endgültig und von Grund auf den Abschied bereitet hat, den drohenden Gefahren eines neuen Krieges entschieden entgegentritt und in seiner gesamten Politik ständig darauf bedacht ist, allen Bürgern die freie Entfaltung ihrer Gaben und ein friedvolles, glückliches Leben zu gewährleisten“ (5f). Schweitzer wurde hier also direkt als Kronzeuge für die Selbstdarstellung der DDR als eines pazifistischen und humanistischen Staates herangezogen – in Abgrenzung zur Bundesrepublik als Inbegriff eines kriegslüsternden und antihumanistischen Staates.

Ein genauerer Blick in die Publikation selbst zeigt, dass deren Ziel speziell darin bestand, Göttings persönliche Rolle bei der Etablierung der Humanismus-Achse zwischen Schweitzer

und der DDR herauszustellen. Das Buch besteht nämlich aus Texten und Bildern, die diese Rolle unmissverständlich klarmachen.

So bot Götting hier z.B. eine überarbeitete Version des Textes der 1964 von ihm herausgegebenen Dokumentation seiner in den Jahren 1960 und 1961 unter teils abenteuerlichen Umständen unternommenen Reisen nach Lambarene. Im Blick auf das Beispiel für wahre Christusnachfolge „in unserem stürmischen Jahrhundert“, das Schweitzer gebe, so Götting hier, könne freilich nicht bedeuten, dass „jeder Christ den Weg Albert Schweitzers nach Afrika“ gehe (natürlich nicht – zu diesem Zeitpunkt war die DDR ja bereits durch eine Mauer von der übrigen Welt getrennt, die nur in Richtung Ostblockstaaten einigermaßen durchlässig war). „Aber jeder Christ“ solle „dasjenige im Leben und Werk Schweitzers als Ansporn empfinden, was das eigentlich Besondere an ihm ist: nämlich das Bestreben, die Nächstenliebe und die Friedensliebe mit allen individuellen und gesellschaftlichen Konsequenzen zu verwirklichen.“ Konkret meinte das – so Götting in den Worten des vom SED-Staat intensiv hofierten, greisen Leipziger Religionssoziologen Emil Fuchs: „die Unterstützung des sozialistischen Aufbaus, die Praktizierung also derjenigen Erkenntnisse, die die Oktober-Revolution von 1917 der gesamten Menschheit, also auch der Christenheit, vermittelt hat“.<sup>2</sup> Kurz gesagt: Als Christ in der DDR nach Schweitzers Vorbild leben, hieß nach dieser Lesart: vorbehaltlos die Politik des SED-Staates unterstützen. Göttings Publikation von 1971 enthielt zudem den Wiederabdruck einer kurzen, allgemeinverständlichen Darstellung der Lehre der Ehrfurcht vor dem Leben, die Schweitzer auf Göttings Anregung hin verfasst hatte – jedenfalls steht es so in der Publikation. Sie erschien zwischen 1962 und 1988 in der DDR in insgesamt acht Auflagen. In den 1980er Jahren war auch eine in Leder gebundene, reich bebilderte Ausgabe im Schubert zu bekommen. Reichlich ein Viertel von Göttings Schweitzerbuch von 1971 nahm die Edition von Auszügen aus seinem eigenen, recht umfangreichen Briefwechsel mit Albert Schweitzer aus den Jahren 1959 bis 1965 ein, der dokumentieren sollte, dass beide ein enges, zunehmend freundschaftliches Verhältnis verbunden hatte.

Göttings Schweitzerbuch von 1971 reiht sich ein in eine Anzahl von im CDU-Union-Verlag erschienenen Publikationen, die ihn klar als Hauptverantwortlichen für die Schweitzer-Image-Pflege in der DDR der 1960er und 1970er Jahre auswiesen. Darunter ist insbesondere noch die von Götting herausgegebene Festschrift zu Schweitzers 90. Geburtstag zu erwähnen – ein Sammelband, in dem zahlreiche Beiträge aus der weiten Welt ebenso wie die Leiterin einer Betriebskinderkrippe „Albert Schweitzer“ aus Dresden oder der systemnahe Thüringer

---

<sup>2</sup> *Gerald Götting*, Zu Gast in Lambarene. Begegnungen mit Albert Schweitzer, Berlin: Union-Verlag 1964, 19f.

Bischof Moritz Mitzenheim zu Wort kamen.<sup>3</sup> Vorangestellt war dem ein dreiseitiges Glückwunschsreiben Walter Ulbrichts als Vorsitzendem des Staatsrates der DDR „im Namen der Bevölkerung unseres Staates“ an Schweitzer, „die Sie“, so Ulbricht, „als großen Humanisten schätzt und stets für Frieden und Verständigung eintritt“ (11). Bei der Gelegenheit versäumte Ulbricht es nicht, Schweitzer die aktuellen Friedensbemühungen der DDR als in dessen Sinn und das Agieren der Bundesrepublik als dagegen stehend zu erläutern und Schweitzers historischen Auszug aus der „durch Unterdrückung, Ausbeutung und Krieg gekennzeichnete[n] bürgerliche[n] Welt“ mit den Ereignissen der Oktoberrevolution von 1917 zu parallelisieren. Letztlich erschien die Festgabe erst 1966 – also nicht nur deutlich nach Schweitzers 90. Geburtstag, sondern auch deutlich nach dessen Tod. Für die DDR war das nicht entscheidend – denn das eigentliche Anliegen der Publikation – die Markierung des eigenen Anspruchs auf so etwas wie eine Albert-Schweitzer-Deutungshoheit nämlich – spielte nach dessen Tod erst recht eine Rolle.

Diesem Anspruch gemäß erschien in der DDR im Union-Verlag 1971 mit zwei weiteren Auflagen 1973 und 1974 eine fünfbändige Ausgabe von Werken Schweitzers in Auswahl, die in der Bundesrepublik (Beck) und in der Schweiz (Ex Libris) nachgedruckt wurde. In seinem Geleitwort zu dieser Ausgabe behauptete Götting, dass sich Schweitzers „Ethos von der ‚Ehrfurcht vor dem Leben‘“ „in vielem“ berühre „mit unserer Arbeit für die Vollendung einer Gesellschaftsordnung, die allem Leben seinen Platz gibt und ‚entwickelbares Leben auf seinen höchsten Wert bringt‘“ (8). Dem folgten bis in die späten 1980er Jahre weitere, unter Federführung von Göttings Partei-Kollegen und Zögling Gerhard Fischer meist im Union-Verlag herausgegebene Schweitzer-Teileditionen, ein Bildband sowie eine von Paul Herbert Freyer verfasste Schweitzer-Biographie (Freyer war im Ostblock als Publizist ‚antifaschistischer‘ Propaganda-Literatur, die in der DDR im Militär-Verlag erschien, bekannt). Etliche Schweitzer-Publikationen v.a. aus Göttings Feder wurden in mehreren Ostblock-Ländern in Übersetzung vertrieben. Ab den späten 1970er Jahren erschienen in der DDR Übersetzungen von Schweitzerpublikationen aus dem Russischen, in der Schweitzer als Kündler einer neuen Ära in der Menschheitsgeschichte – der kommunistischen nämlich – in der Zeit des Niedergangs der bürgerlich-kapitalistischen Ära eingeordnet wurde.

## 2. Tagespolitik hinter der Schweitzer-Humanismus-Kulisse

Der Einblick in die politische Instrumentalisierung Albert Schweitzers durch die SED-Regierung wäre unvollständig, wenn man nicht die sich hinter der Kulisse derartiger

---

<sup>3</sup> *Albert Schweitzer*, Beiträge zu Leben und Werk, hg. v. Gerald Götting, Berlin: Union-Verlag 1966.

Statements abspielende klare Machtpolitik nach außen wie auch die innenpolitische Realität des vermeintlich ‚humanistischen‘ Agierens im Sinne Albert Schweitzers in der DDR thematisieren würde. Bemühungen der DDR um Kontaktaufnahme zu Schweitzer lassen sich schon seit den frühen 1950er Jahren nachweisen, zuerst 1950 in Gestalt eines Versuchs des Leiters des Leipziger Gewandhauschores Günther Ramin, Schweitzer als Ehrenpräsidenten des Bach-Festes zu gewinnen, was deshalb nahe lag, weil Schweitzer seit Jahrzehnten auch als Bachforscher und Interpret bachscher Orgelwerke bekannt war. Die mit dem Anliegen eigentlich verbundenen Intentionen gehen klar aus einem regierungsinternen Schreiben hervor, in dem es heißt, dass Schweitzers Ehrenpräsidentschaft „uns gegenüber Westdeutschland, Österreich und der Schweiz einen großen Vorsprung sichern könnte, da deren Aktionen, Schweitzer als Ehrenpräsidenten zu gewinnen, fehl schlugen“ (BArch, nach Suermann, 269). Das Interesse der DDR an Schweitzer steigerte sich deutlich, nachdem dieser 1954 in Oslo den Friedensnobelpreis entgegengenommen hatte, und sie wuchs noch einmal, als er im April 1957 und 1958 über Radio Oslo mit mehreren Appellen gegen atomare Bewaffnung an die Öffentlichkeit getreten war. Unter dem Label „Der Friedenskämpfer“ und Vertreter einer „Weltanschauung der Welt- und Lebensbejahung“ mit „Fortschrittswillen“ avancierte er in der Perspektive des DDR-Staates zum hervorragend geeigneten Sprachrohr für die eigene Politik.

In diesen Kontext gehörten die langfristig vorbereiteten Besuche Göttings in Lambarene, deren mit Ulbricht abgestimmtes Ziel es laut Thomas Suermann war, „Schweitzers Popularität und [...] politisches Wirken für die politischen Interessen der DDR zu nutzen“ und ihn auf diese Weise „an die DDR zu binden“.<sup>4</sup> Suermann berichtet in diesem Zusammenhang von einem Interview mit Götting im Jahre 2009, in dem dieser eingeräumt habe, dass „es vornehmlich darum“ gegangen sei, „Schweitzer für die DDR zu gewinnen und dadurch die DDR wie auch die Ost-CDU aufzuwerten“ – wobei dabei nicht zuletzt Göttings persönlicher Reputationsgewinn eine Rolle spielte.<sup>5</sup> Dem politischen Ziel sollte insbesondere ein neunminütiger Dokumentarfilm über den Aufenthalt Göttings 1960 in Lambarene dienen, der vom DDR-Filmstudio (DEFA) für Wochenschau und Dokumentarfilme produziert wurde und von 1960 bis 1964 in der DDR als Vorfilm über die Kinoleinwände lief. Diesem Film wurde vom Politbüro intern eine hohe strategische Relevanz bei der Zurückdrängung der ‚westdeutschen Schweitzer-Propaganda‘ zugeschrieben.

---

<sup>4</sup> *Thomas Suermann*, Albert Schweitzer als „homo politicus“. Eine biographische Studie zum politischen Denken und Handeln des Friedensnobelpreisträgers, Berlin <sup>2</sup>2017, 269-298, hier 271.

<sup>5</sup> Ebd., 273.

Dass dieser Film nur bis zum Frühjahr 1964 in den Kinos lief, war ebenso wenig Zufall wie die Tatsache, dass eine bereits 1961 erschienene erste Buchdokumentation der Reise von 1960 im Jahre 1964 durch eine neue ersetzt wurde – die in der DDR fortan, kaschiert durch eine Titelländerung, als die vermeintlich erste Ausgabe rezipiert wurde. Der Grund für beides war die Absicht einer Geschichtskorrektur: Götting war 1960 nämlich nicht allein in Lambarene gewesen, sondern zusammen mit dem zu diesem Zeitpunkt renommierten Chemieprofessor an der Berliner Humboldtuniversität und hochrangigen SED-Kader Robert Havemann. Im April 1964 aber war Havemann aus seiner Professur fristlos entlassen und aus der SED ausgeschlossen worden – weil er „von der Linie des Marxismus-Leninismus“ abgewichen sei und sich des ‚Verrats an der Sache der Arbeiter- und Bauernmacht schuldig gemacht‘ habe“ (Zitat Wikipedia). Tatsächlich hatte Havemann Reformen in der DDR angemahnt.

Fortan war Havemann ein empfindlicher Störfaktor im Prozess der ideologischen Vereinnahmung Schweitzers, den es aus der Geschichte zu tilgen galt. Da Havemann im Lambarene-Propagandafilm nicht nur prominent auftrat, sondern auch das Drehbuch geschrieben hatte, war das Verschwinden des Films eine erste wichtige Maßnahme. Die zweite war die Änderung der in Buchform erschienenen Geschichte – und zwar bis in deren fotografischen Dokumententeil hinein. **Sie erinnern sich: dies war das ‚Beweisfoto‘ von 1964, dass Götting 1960 in Lambarene war. Und dies (jetzt daneben) ist das Original von 1961. Das Bild von 1961 – das ist hier ganz deutlich zu sehen – wurde 1964 wieder verwendet, aber Havemann wurde aus dem Bild herausgeschnitten.** Natürlich entfiel in der Ausgabe von 1964 auch ein langes Gedicht von Havemann auf Schweitzers „Ehrfurcht vor dem Leben“, das im Band von 1961 abgedruckt war. So schreibt man Geschichte um.

Ihren Höhepunkt erreichte die propagandistische Schweitzer-Instrumentalisierung in der DDR im August 1961. Am 6. August 1961 überreichte eine Delegation aus der DDR, wieder unter Leitung Göttings, Schweitzer in Lambarene die medizinische Ehrendoktorwürde der Humboldtuniversität, zusammen mit einem vom 20. Juli datierenden Glückwunschsreiben des Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht. Auf diesen Brief von Ulbricht antwortete Schweitzer drei Tage nach der Überreichung der Ehrendoktorwürde – am 9. August 1961. Wahrscheinlich hatte die DDR-Delegation dieses Antwortschreiben von Schweitzer im Gepäck, als sie am 15. August wieder in Ost-Berlin eintraf. Jedenfalls wurde es der Aufmacher für die Ausgabe des zentralen SED-Organs „Neues Deutschland“ vom 25. August 1961. Zwölf Tage nach dem Bau der Berliner Mauer wurden Schweitzer und Ulbricht den DDR-Bürgern hier in Aktionsgemeinschaft für Frieden und Humanität präsentiert, denn

Schweitzer hatte Ulbricht nicht nur für die Verleihung der Ehrendoktorwürde gedankt, sondern auch seine Freude über Ulbrichts Sympathien für die „Idee der Ehrfurcht vor dem Leben“ betont und „den Plan des Friedens und die Verwirklichung desselben“ durch die DDR begrüßt. Es ist evident, dass Schweitzer im August 1961 dafür instrumentalisiert werden sollte, die Grenzschießung als politisch notwendig und Menschenrechten keineswegs entgegenstehend zu salviaieren.

Die Frage, die sich an dieser Stelle aufdrängt, ist natürlich: Hat Schweitzer von dieser Instrumentalisierung und den tatsächlichen Verhältnissen in der DDR tatsächlich nichts geahnt? Es gibt mehrere Hinweise darauf, dass sich offenbar nicht selten insbesondere Christen aus der DDR brieflich an Schweitzer mit der Bitte um Hilfe in bedrängenden Situationen aufgrund von Repressionen gewandt haben. In seinem internen Abschlussbericht über die erste Reise notierte Götting, dass Schweitzer ihn „in einem persönlichen Gespräch“ gebeten habe, ihm „’ganz ehrlich““ und „vertrauensvoll die wirkliche Lage der Kirche und der Christen in der DDR zu schildern“ und sich dabei „auf einige Briefe“ bezog, die er „aus der ‚Ostzone‘ erhalten habe“, „die manche innere Verzweiflung erkennen ließen“ und in denen „von einem starken ideologischen Druck“ die Rede sei (Suermann, 277). Eine Mitarbeiterin Schweitzers habe Götting „mit Hilfesuchen von Menschen aus den sozialistischen Ländern“ konfrontiert, die sich an Schweitzer gewandt hätten, weil sie „wegen ihres Glaubens verfolgt würden“. Götting habe daraufhin beteuert, dass ihm derartige Fälle nicht bekannt seien, er sich aber darum kümmern wolle. Letztlich habe sich Schweitzer „mit Göttings Erklärung von einem ‚Wandlungsprozess unter den christlichen Menschen““ zufriedengegeben (ebd.).

Nach dem Mauerbau sandte Götting in relativ dichter Folge Briefe an Schweitzer, die das intensive Bemühen um Schweitzers weitergehendes Wohlwollen spiegeln. Götting rechtfertigte den Mauerbau als erfolgreiche Maßnahme gegen eine „Pogromstimmung“ in Westberlin, wie sie „nur mit der Zeit des Faschismus“ vergleichbar sei, und gegen eine drohende Besetzung der DDR „in einem Husarenstreich“ (287f). Bereits am 21. August 1961 behauptete er, dass sich nach Abschluss eines Friedensvertrages „eine Ordnung ergeben“ werde, die in humanitärer Hinsicht „alle Härten“ ausschließe, zumal man sich in der DDR „schon jetzt“ dafür einsetze, dass Betroffene „von Westdeutschland aus zu uns“ in die DDR kommen könnten (287). Andererseits gab Schweitzer Namen von Personen an Götting weiter, die sich mit Bitte um Fürsprache betreffend ihre Ausreise aus der DDR an ihn gewandt hatten und deren Ausreise Götting in etlichen Fällen offenbar auch tatsächlich protegierte – was bei

Schweitzer zweifellos den Eindruck erwecken konnte und sollte, dass mit dem SED-Staat in humanitären Einzelfällen auf jeden Fall zu reden war.

Dass im Umgang mit Schweitzer viel Taktik im Spiel war und man sich in DDR-Regierungskreisen nicht scheute, ihn gezielt hinters Licht zu führen, wird auch im Fall Havemann deutlich. Nach dem Verlust seiner Professur wandte sich dieser 1964 brieflich an Schweitzer mit der Bitte, er möge sich als Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR doch für Havemanns Verbleib in derselben einsetzen, damit Havemann Forschungsmöglichkeiten erhalten blieben. Schweitzer verfasste tatsächlich eine entsprechende Petition, die vom Staatssicherheitsdienst aber zurückgehalten wurde, während Götting Schweitzer suggerierte, er habe dessen Brief unmittelbar an Havemann weitergeleitet – mit dem süffisanten Kommentar: Havemann habe „'Haare lassen' müssen“, werde sich nun aber „um so mehr seiner eigentlichen Forschungstätigkeit widmen können“, wozu Schweitzers Brief „[s]icherlich eine Ermutigung“ sei (276). Soweit sich das anhand der Überlieferung sagen lässt, hat Schweitzer bei Götting nicht dagegen protestiert, dass Havemann faktisch mundtot gemacht wurde (der Ausschluss aus der Akademie erfolgte allerdings erst nach Schweitzers Tod zum 1. April 1966; zu seinem Tod 1982 stand Havemann unter Berufsverbot und intensiver Überwachung durch die Staatssicherheit mit jahrelangem Hausarrest).

Bei Schweitzer landete 1964 auch ein Telegramm aus Leipzig, in dem von Plänen die Rede war, die Universitätskirche abzureißen. Schweitzer wandte sich in der Sache umgehend an Götting und legte seinem Brief das Telegramm aus Leipzig bei. Darauf antwortete Götting, dass solche Pläne gegenstandslos seien und dass er dem Absender entsprechend bereits selbst geantwortet habe. (Es handelte sich wohl um den Theologiestudenten Nikolaus Krause, der im Zusammenhang mit Protesten gegen die 1968 dann erfolgte Sprengung der Universitätskirche zu zwei Jahren Haft verurteilt wurde.) Um die kirchenfreundliche Haltung des DDR-Staates zu belegen, ließ Götting Schweitzer 1965 noch ein 1964 erschienenes Buch über den „Wiederaufbau der Kirchen“ in der DDR zukommen, für das sich Schweitzer in einem seiner letzten Briefe an Götting höflich bedankte (Festschrift 1966, 10). (s. Dankesbrief Schweitzers an Götting vom 21.5.1965).

Gegen Vorwürfe v.a. aus der Bundesrepublik, er schlage sich auf die Seite des Ostblocks und lasse sich von diesem ideologisch vereinnahmen, hat Schweitzer stets betont, dass dies nicht seiner Intention entspreche und dass er „kein Politiker“ sei (Suermann, 284). Dass er gegen Repressionen in der DDR, von denen er wusste, nicht öffentlich protestiert hat, hatte zweifellos nicht zuletzt materielle Gründe, denn von Anfang an waren umfangreiche

Sachspenden Bestandteil der offiziellen Kontakte der DDR nach Lambarene. Bis zum Ende der DDR wurden Sachspenden im Wert von ca. 1,5 Millionen Mark nach Lambarene geschickt. Das 1963 für die Koordinierung dieser Spenden ebenso wie für die Verleihung des Namens „Albert Schweitzer“ an öffentliche Einrichtungen (ca. 250 Mal bis 1989) konstituierte „Albert-Schweitzer-Komitee“ der DDR hatte eine klare innenpolitische Funktion: Es sollte verhindern, dass die in der Bevölkerung, namentlich auch in christlichen Kreisen, gewachsene „Schweitzer-Verehrung nicht in Bahnen gerät, die gegen unsere Politik gerichtet sind“.<sup>6</sup> Entsprechend wurden die in der DDR schon seit den 1950er Jahren bestehenden Albert-Schweitzer-Freundeskreise in das Komitee integriert und halbjährlich mit dessen „Rundbriefen“ versorgt. 1965 erschien auf Göttings Vorschlag ein aufwändiger Briefmarkensatz mit einem Erinnerungsblatt, auf dem Schweitzers Dankesbrief an den DDR-Postminister abgedruckt war und wo u.a. stand: „Ihr Land ist ja so gütig für mein Spital und erweist mir so viel Liebe.“ (Suermann, 291) 1968 wurde in Weimar auf CDU-Initiative das erste Schweitzer-Denkmal der Welt errichtet.

3. Schweitzer-Rezeption in der DDR jenseits ideologischer Vorgaben durch den SED-Staat  
Im dritten Teil dieser Vorlesung soll nach Schweitzer-Rezeptionen jenseits der Bahnen ideologisch-politischer Vorgaben durch den SED-Staat insbesondere im kirchlichen Raum gefragt werden. Denn die Vorstellung, dass die ideologischen Vorgaben in einer Diktatur einfach gleichzusetzen seien mit dem, was Menschen dachten und taten, ist irreführend. Der Historiker Bernd Faulenbach hat das kürzlich schlicht „Eigensinn jenseits der Diktatur“ genannt. Diesem „Eigensinn“ auf die Spur zu kommen, ist allerdings nicht so einfach, weil man bei Publikationen immer mitdenken muss, dass sie unter einer sehr restriktiven Zensurpraxis standen (verschleiert als „Druckgenehmigungsverfahren“). Gleichwohl gab es mit der 1946 in Berlin gegründeten Evangelischen Verlagsanstalt (im Folgenden: EVA) einen Verlag, der jedenfalls nicht – wie andere Verlage – zusätzlich vom Ministerium für Staatssicherheit bearbeitet wurde.

Ich beginne mit einem Paperback-Taschenbuch mit dem Titel „Lambarener Tagebuch“, das erstmals 1964 und dann bis 1974 in insgesamt zehn Auflagen bei der EVA erschien. Es handelt sich in der Tat um ein Tagebuch, verfasst von der Reisesekretärin der Berliner Missionsgesellschaft Erika Taap (Nachlass im Berliner Landeskirchlichen Archiv), die sich im Sommer 1960 auf Einladung Schweitzers zehn Tage lang in Lambarene aufgehalten hatte.

---

<sup>6</sup> Roland Wolf, *Albert Schweitzers Erben. Ein weltweites Netzwerk engagierter Freunde und Förderer*. Berlin, Münster 2018, 107.

Angesichts der Fülle an Literatur und aller heftigen Kontroversen über Schweitzer, so Taap in ihrem Geleitwort „An den Leser“, wolle sie von diesem Aufenthalt „ganz einfach erzählen – nichts weiter, sagen, wie der Lambarener Alltag aussieht“ (Taap, 5), und dadurch vielleicht auch dazu anregen, nach einem Buch aus Schweitzers eigener Feder zu greifen. Die mit der Publikation verfolgte Intention, das wird hier ganz deutlich, war zunächst also eine Art ‚Erdung‘ der Vorgänge in Lambarene, die man mit dem entsprechenden historischen Wissen im Hinterkopf ganz gewiss als Abgrenzung gegen die zeitgleich boomende politisch-ideologische Instrumentalisierung Schweitzers in der DDR lesen muss.

Die abgrenzende Intention der Publikation ist am deutlichsten greifbar in der Darstellung Schweitzers als reinen Werkzeugs auf „Vorposten des Reiches Gottes mitten im Urwald“ (123). Es gehe, so Taap, um nichts anderes als „um die Königsherrschaft Christi in den inzwischen über dreißig unabhängigen Nationalstaaten Afrikas“ (ebd.), weshalb Schweitzer nicht bewundert werden, sondern als nachzuahmendes Beispiel eines Zeugen für „die Herrschaft Jesu Christi“ rezipiert werden solle (7). In seiner Ankündigung des Buches in der in den DDR-Kirchen breit rezipierten Zeitschrift „Die Christenlehre“ formulierte deren Herausgeber den Wunsch, dass „auch durch einen solchen Reisebericht hindurch [...] die Botschaft vom Herrn der Kirche erklingen“ und das Buch „[i]n diesem Sinne [...] eine große und fruchtbare Wirkung haben“ möge (1964, 296). Angesichts der hohen Auflagenzahl des Buches von Taap bis zur Mitte der 1970er Jahre ist davon auszugehen, dass in der Tat mindestens eine Generation von Christenlehrekindern durch diese Publikation geprägt wurde (Christenlehre = Religionsunterricht in den Gemeinden nach dessen Verbot an den Schulen schon seit den 1950er Jahren) und dass sie auch in der Gemeindegarbeit eine große Rolle spielte.

Zu dem Zeitpunkt, als Erika Taap ihr „Lambarener Tagebuch“ zum Druck beförderte (1964), hatte sich als Schweitzer-Publizist bei der EVA eigentlich längst schon jemand anderes etabliert, und zwar der Leipziger Pfarrer Rudolf Grabs. Zwischen 1952 und 1975 erschienen in der Erstauflage bei der EVA sieben verschiedenartige Publikationen von Grabs zu Schweitzer, die in den Auflagenzahlen allerdings deutlich hinter der des „Lambarener Tagebuchs“ zurückblieben. Bereits 1957 hatte so etwas wie eine ‚Kanonisierung‘ von Grabs als Schweitzerkenner eingesetzt. Im Klappentext zu einem bei der EVA erschienenen Schweitzer-„Lesebuch“ mit dem Titel „Gelebter Glaube“ – Grabs’ Schweitzerpublikation bei der EVA mit der höchsten Auflagenzahl (51964) – hieß es: „Der Herausgeber“ sei „wie kein anderer berufen, Deuter und Kündler des geistigen Lebenswerkes, des ‚Phänomens‘ Schweitzer zu sein.“ Konkret solle das Buch „den Mut und die Freudigkeit stärken, die

Ehrfurcht vor dem Leben zu praktizieren“. Trotz des betont christlichen Titels und der der Publikation demonstrativ vorangestellten „Urworte neutestamentlichen Glaubens zur Kennzeichnung des Wollens und Wirkens Albert Schweitzers“ (7) wird also schon im Klappentext deutlich, dass sich die Intention dieser Publikation deutlich vom „Lambarener Tagebuch“ unterschied.

Faktisch hatte Grabs hier zwei seiner bereits vorliegenden Publikationen zu Schweitzer zu einem neuen Buch zusammengestellt: seine 1950 im Meiner-Verlag in Hamburg publizierte Schweitzer-Auswahledition „Denken und Tat“ (<sup>3</sup>1954) und seine 1952 bei der EVA erschienene biographische Darstellung zu Schweitzer „Ein Leben im Dienste der sittlichen Tat“ (<sup>3</sup>1968). Grabs war seit den späten 1940er Jahren nämlich *der* Schweitzer-Publizist sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland (im Westen publizierte er zu Schweitzer bei Reclam und Fischer auch Taschenbücher, die zu Bestsellern wurden) – und verfolgte damit ein durchaus gesamtdeutsches Anliegen. Im Klappentext zur 2. Auflage der „Sittlichen Tat“ hieß es noch 1959, dass es für „uns Deutsche [...] das besonders Beglückende“ sei, „daß von Schweitzer über den unheilvoll trennenden Graben hinweg helfende und einende Kräfte ausgehen“ würden. Mit Schweitzer selbst stand Grabs seit 1948 in Briefkontakt, informierte ihn laufend über seine Publikationen, sandte ihm diese auch zu und betonte den spezifischen Bedarf an Schweitzer-Literatur in der DDR. So ließ er Schweitzer im August 1952 im Blick auf „Ein Leben im Dienste der sittlichen Tat“ als seiner ersten Schweitzer-Publikation für die DDR ausrichten, dass sein „ostzonales kleines Buch ungezählten Menschen Freude“ bereite. Innerhalb weniger Monate seien 30.000 Exemplare verkauft worden, woraus „erschlossen werden“ könne, „wie stark der Boden hier aufnahmefähig“ sei (Edition, 247). 1959 teilte er Schweitzer im Blick auf den DDR-Kontext mit, „daß Dein Dasein und die Worte von Dir viel Licht im grauen Alltag bedeuten“ würden (259).

Abgesehen davon, dass Grabs – wie schon bei „Gelebter Glaube“ deutlich wurde – seinen Publikationen bei der EVA der Ausrichtung des Verlags gemäß stets einen betont ‚christlichen Anstrich‘ verlieh, kann man sagen, dass sich seine für den Osten und den Westen gedachten Schweitzer-Publikationen der 1950er Jahre hinsichtlich ihrer Hauptmessage nicht unterschieden. Diese Message wird schon deutlich in seinen beiden ersten Publikationen zu Schweitzer – einem Heft und einer umfangreichen Monografie –, die 1948 und 1949 im Steuben-Verlag in Berlin-Charlottenburg erschienen und noch zugleich für Ost- und Westdeutschland gedacht gewesen waren (NB: Schweitzerporträt 1949 mit Widmung „Rudolf Grabs, dem lieben Freunde“; der Steuben-Verlag hatte bis 1945 in großen Auflagen NS-Literatur produziert). Grabs beschrieb Schweitzer hier als „Rufer, Deuter und Wegbereiter“

auf dem „Zukunftsweg“ der „Rettung und Neugeburt“ nach der Zerstörung der „Grundlagen unseres geistigen Daseins“ (1948, 5). Als „Quellgrund[e]“ für Schweitzers „wahrhaft heroische[s] Leben“ machte Grabs den „Geist[e] GOETHEschen Denkens“, Bach sowie den „historische[n] Jesus“ aus (5, 8) – diese Reihe kommt auch in späteren Publikationen mehrfach vor (wobei Grabs die Reihenfolge für die EVA-Publikationen schon mal änderte und Jesus nach vorn setzte). Die „Kulturmenschheit“ sei „verpflichtet“, Schweitzers humanitäre, „segensreiche Wirksamkeit“, die sich „aus dem Borne der ethischen Mystik“ speise, „dauernd zu sichern“ (16, 26). Diesem Duktus entsprach die Parallelisierung Schweitzers mit Namen wie Nietzsche, Gandhi oder van Gogh ebenso wie die Widmung „Einer ganzen Welt Vorbild“ (in den USA war Schweitzer 1947 zu „The greatest Man in the World“ avanciert).

Die „geistige und ethische Gewalt“, die Grabs in Schweitzers Namen „verkörpert“ sah (1. Brief Grabs an Schweitzer, 15.12.1948), hatte essentiell zu tun mit einer subjektivierend-verklärenden Sicht auf die Formel „Ehrfurcht vor dem Leben“. In den Darstellungen von Grabs wird die Situation im Jahre 1915, in der Schweitzer diese Formel in den Sinn kam, in mehr oder weniger religiöser Überhöhung als eine Art Offenbarung erzählt: „als Stunde des Durchbruchs“, als „Entstehungsakt“ oder „Geburtsstunde“ eines ‚neuen elementaren Denkens‘ (1948). Als „Leitstern“ oder auch „Losungswort“ sei ihm die Formel und somit die „einzige Hoffnung“, „die aus dem Dunkel der Tage den Blick für das Land der Menschenezukunft erschließt“ (1948), „zuteil geworden“ (1965).<sup>7</sup> Dieser Stilisierung zu einer Art ‚Offenbarungsträger‘ des die Menschheit rettenden ethischen Konzepts entsprechend, redete Grabs auch von Schweitzers „Sendung“ und „Ruf“, von notwendiger „Begegnung mit dem Geiste Albert Schweitzers“ und davon, dass er selbst es als seine Aufgabe ansehe, für Schweitzer „und die Lebenslehre der Ehrfurcht Zeugnis abzulegen“ (1965). Es sei, so Grabs, „erregend und ergreifend, sich“ in Sachen Ehrfurcht vor dem Leben „gleichsam von Schweitzer an die Hand nehmen zu lassen“; wer sich dieser Ehrfurcht ‚verschreibe‘, sei aber auch einem „strengen“ und „unerbittlichen Gläubiger [...] ausgeliefert“ (ebd.) (so etwa in seinem 1961 im Max Niemeyer Verlag in Halle erschienenen „Lebensbild“ Schweitzers). Grabs’ Begeisterung und Bewunderung für Schweitzer speiste sich aus der Wahrnehmung einer einzigartigen Geistesverwandtschaft als liberale Theologen, die Schweitzer durchaus bestätigte. Dem gemäß findet sich in Grabs’ Briefen an Schweitzer durchgängig eine heftige Kirchen- und Theologiekritik. So klagte er etwa im Februar 1949: „Die neuen Landeskirchen

---

<sup>7</sup> Einer solchen Sicht hat Schweitzer selbst freilich viel Vorschub geleistet, vgl. z.B. Schweitzer an Grabs, 23.1.1949: „erlebte jene Fahrt wieder, wo mir wie in der Entrückung dieses Wort entgegnetrat“ (## 231).

seit 1945 werden ja in einem völlig klerikalen Geist geleitet. Da dieser restaurativen Richtung das innere Gewicht fehlt, arbeitet sie mit autoritärer Willkür.“ (235) Entsprechend gehe er davon aus, dass er mit seinem Buch über Schweitzer „[s]eine Stellung als Pfarrer gefährden werde“. 1959 sprach er wiederholt von der „Primitivität“ der Kirchenleitungen, die sich darin ausdrücken würde, „daß die Anschauungsweise der unkritischen Gemeindeorthodoxie und des von daher fundierten Pietismus als *die* gemäße betrachtet“ werde (255).

Grabs' Selbststilisierung als von primitiven, orthodoxen Kirchenleitungen in die Enge getriebener liberaler Pfarrer kam nicht von ungefähr. Er war 1946 von der neu konstituierten Thüringer Kirchenleitung aus seiner Tätigkeit als Oberpfarrer in Eisenach entlassen und zum Verwalter der Pfarrstelle in dem einige Kilometer entfernten Dorf Fernbreitenbach ernannt worden (s. Biogramm). Der Grund für diese Maßnahme war allerdings nicht, wie man auch in der neuesten Literatur wieder lesen kann, seine liberale Theologie, sondern sein intensives deutschchristliches Engagement während der NS-Zeit. 1936 war er (als Pfarrer einer deutschen Gemeinde in Brasilien) Mitglied der NSDAP geworden, hatte sich schon in Brasilien so intensiv deutschchristlich engagiert, dass man ihn wegen drohender Spaltung der Synode nach Deutschland zurückschickte, und hatte dann als Pfarrer in Thüringen im Weimarer Verlag der Deutschen Christen z.B. Publikationen über maßgebliche Verfechter einer „Germanisierung des Christentums“ vorgelegt.

Obwohl Grabs kein theologisches Examen absolviert hatte, gelang es ihm 1954 – inzwischen Pfarrer in Leipzig-Stötteritz –, bei Emil Fuchs in Leipzig mit einer Arbeit zum Thema „Albert Schweitzer als religiöser Charakter und als religionswissenschaftlicher Denker“ promoviert zu werden. 1957 versuchte die CDU, deren Mitglied er war, ihm an der Theologischen Fakultät Leipzig eine Professur zu verschaffen, was allerdings am Widerstand der SED und des Ministeriums für Staatssicherheit scheiterte. Der „kirchl. Kommentator Grabbs“, so hieß es, solle keine Dozentur bekommen wegen „undurchsichtige[r] Vergangenheit (fasch. Anhänger)“ (Stengel, 173). In der Leipziger Pfarrerschaft hatte Grabs eine Außenseiterstellung und teilte mit wenigen systemtreuen Pfarrern intensive Aversionen gegen die sächsische Kirchenleitung. Seine bei der EVA erschienenen Schweitzer-Publikationen standen weiterhin in enger Verbindung mit Thüringen, insofern sie fast alle als Lizenzausgaben für den Jenaer Wartburg-Verlag oder von der Pressestelle der Thüringer Kirche herausgegeben waren. Bei näherem Hinsehen schrieben sie nicht nur einen religiös überhöhten Personenkult, sondern auch massiv rassistische Positionen fort. Statt um Juden ging es nun um „Neger“, „Primitive“ oder „Wilde“, von denen nicht „zu erwarten“ sei, dass

sie mit der Taufe „der heidnischen und primitiven seelischen Erbmasse völlig entrinnen“ könnten (1948).

Erst Mitte der 1960er Jahre spielte Grabs so gut auf dem Klavier einer nominellen Abgrenzung von den ‚faschistischen Greueln‘, dass er im CDU-Union-Verlag in der Reihe „Christ in der Welt“ ein Heft über Albert Schweitzer publizieren durfte, das bis 1983 in sieben Auflagen erschien. In seinem Beitrag zu der von Götting 1966 herausgegebenen Festschrift für Schweitzer schrieb er nach der namentlichen Nennung einer Reihe von Konzentrationslagern: „Seitdem wir um das Unsagbare und Ungeheuerliche wissen, was es mit diesen Namen auf sich hat, kann für uns Deutsche der größere oder geringere Rest unseres Lebens eigentlich nur noch Sühne in irgendwelcher Form sein – einfach um der Tatsache willen, daß wir Glieder dieses Volkes sind, in dem dies alles möglich war.“ (62) Bei einem solchen Satz fragt man sich allerdings, ob Grabs’ extensives Publizieren zu Schweitzer nicht tatsächlich auch etwas mit Sühne-Gedanken zu tun hatte. Übrigens war Grabs auch der eigentliche Herausgeber der 1971 in der DDR erschienenen Schweitzer-Werkeausgabe, worauf die lapidare Bemerkung hinten im Impressum hinweist: „Verantwortlich für die Betreuung der Originaltexte und für die Einleitung: Dr. Rudolf Grabs.“

## Epilog

Im Jahre 2003 ist von dem Gabuner Literaturwissenschaftler Sylvère Mbondobari eine Studie zur Etablierung Schweitzers als „modernem Mythos“ vorgelegt worden, in der der Verfasser Genese und Funktion dieses „Mythos“ vergleichend in Afrika und Europa untersucht hat (Titel s. Handout). Dabei hat er als Hintergrund für Schweitzers Kanonisierung als Mythos vor allem in Deutschland „tiefe Ratlosigkeit und das Gefühl einer moralischen Verwüstung in der Nachkriegszeit“ ausgemacht. In dieser Situation sei das „Humanitätsimago“ des germanophilen Urwalddoktors eine hervorragend geeignete Projektionsfläche zur Beschwörung einer ungebrochen integren deutschen Kultur gewesen.

Ungeachtet derartiger diskursanalytischer wie auch politikwissenschaftlicher Untersuchungen zu Schweitzer kann man seit den 1990er Jahren eine deutliche ‚Schweitzer-Renaissance‘ beobachten, die ihn erneut in verschiedenen Varianten als „das personifizierte Weltgewissen“ (so die Neue Züricher Zeitung 1996) ins Gespräch bringt. Hierzu gehören auch Publikationen, die spezifisch ostdeutsche Rezeptionen fortschreiben. In einem Themenheft zu Schweitzer, das 2015 vom Wichern-Verlag vorgelegt wurde, ist zu lesen, dass Schweitzer „zweifelloser der wirkmächtigste Protestant des 20. Jahrhunderts gewesen“ sei (Thema Wichern 3/2015, 4).

Wenn Ihnen bei solchen gemeißelten Sätzen Fragen kommen, hätte diese Vorlesung ihr Ziel schon erreicht.